

Das Vergnügen am Samstagabend

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 18

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Merkwürdige Wandlung

Nach seinem steuertechnischen Ehrennamen «Haushaltungsvorstand» ist der Ehemann das Oberhaupt der Familie. Dieses sollte nicht nur imstande sein, die Aufgaben seiner schulpflichtigen Sprösslinge zu lösen, sondern müßte auch die Geschäfte der Hausfrau aus eigener Erfahrung kennen. Zur Erziehung des Vaters gehört, daß er Vim von Vel unterscheide, daß er selbst flaume, den Staubsauger über die Teppiche führe (und mit der Ritzendüse die schwer zugänglichen Ecken reinige), daß er koche, tische und abwasche, die Pfannen säubere, die Gläser trockne und das Geschirr versorge. Dann erst darf er mitreden. Mit dieser innern Begründung (die ich aus nicht zu erwähnenden äußern Umständen ableite) besorge ich seit einiger Zeit den Haushalt.

Wer kocht, der kauft am besten selber ein. Aus der alten Perspektive des Ehemanns war das eine einfache und lustige Unternehmung. «Begleitest du mich zum Metzger?» schmeichelte etwa die Verehrte, wenn ich gerade ein Buch las.

Das ist die wahre Liebe, dachte ich gerührt und begleitete sie.

Der Metzger, gertenschlank, mit hellen Augen, magerem Gesicht und dünnen Lippen, ein Meister seines Fachs, begrüßte uns herzlich.

«Ah, hoher Besuch! Da darf's etwas Besonderes sein – oder etwa nicht?» rief er und zwinkerte meiner freundlich lächelnden Dame zu.

Wir kauften ein, und ich zahlte, weil die Verehrte das Portemonnaie nicht bei sich hatte. Ich ließ mich nie lumpen, obwohl das zweckvoll vergessene Portemonnaie mich bald ahnen ließ, daß die wahre Liebe nur in meiner Einbildung romantisch ist.

Heut geh ich allein zum Metzger, und er begrüßt mich so herzlich wie je. Wir unterhalten uns glänzend, ich lächle, er lacht aus vollem Halse, und wir suchen einander an Witz zu übertreffen, was mir allerhand abfordert, denn er ist gebürtiger Appenzeller. Auch zwinkert er mir zu und bedient mich fast immer großartig. Nicht umsonst ist er ein Meister seines Fachs, hochgeachtet im Quartier, Mitglied der Zunft, Besitzer des schmucken Hauses mit Garten, Stall und Garage, eines Reitpferds und eines Autos. Er ist ein trefflicher Mensch.

Vor seiner Eigenheit warnte mich rechtzeitig die Verehrte.

«Willst du 750 Gramm, so verlange 600 bis 650. Denk daran», mahnte sie.

Einmal dachte ich nicht daran und erhielt 900 Gramm.



Das Vergnügen am Samstagabend

«Ein prächtiges, saftiges Stück», rühmte der Meister. «Es ist zwar etwas mehr, aber das mag's vertragen – oder etwa nicht?» meinte er gemütlich.

«Nun ja, weil Sie's sind – Sie Herrgottsdonner!»

«Ah bah, das macht Ihnen doch nichts aus!»

«Mir macht's mehr aus, als Ihnen – aber bei Ihnen läppert sich's», entschied ich versöhnlich, im Gedenken an das Haus, das Reitpferd und das Auto.

Er lachte aus vollem Halse.

Indessen geriet der fröhliche Mann unversehens in eine sonderbare Strafuntersuchung. Bleich stand er in der weißen Metzgerschürze vor einem Steintisch, hinter dem der Richter saß, ein Kerl mit albanischem Hängeschnauz, in ochsenblutrotem Talar.

«Name!» befahl der Richter.

«Meier – Eusebius Meier.»

«Daß du, Unseliger, einen falschen Namen angibst!» bemerkte der Richter mit drohendem Lächeln und starrte den Krummsäbel an, der auf dem Steintisch lag.

«Es war ein Spaß», hüstelte der Meister und versuchte zu lachen, verschluckte sich jedoch.

«Mit dem Spaß ist es vorbei», brummte der Richter unwillig. «Wir kennen dich.»

Vier bärtige Gesellen in ochsenblutroten Pluderhosen standen, nachlässig auf ihre Krummsäbel gestützt, hinter dem Richter.

«Die Anklage», sagte der Präsident.

«Die Anklage», wiederholte Eusebius verzweifelt.

«Unterbrich mich nicht», tadelte der Richter scharf und faßte mit der Rechten den Krummsäbel auf dem Tisch. Die vier Trabanten gingen in Achtungstellung und grunzten schweinish. Der Präsident wies sie durch

